

Sklaven für den «Todessprit»

Miserable Arbeitsbedingungen und Waldvernichtung begleiten den **Ethanol-Boom in Brasilien**

Der weltweite Boom für Biotreibstoff weckt in Brasilien Träume vom grossen Geschäft. Doch die Produktion des Biosprits hat zwiespältige Folgen für die Umwelt und die sozialen Beziehungen des Landes.

SANDRA WEISS, CARACAS

Der Cerrado ist eine Savanne in Nordost- und Zentralbrasilien, eine malerische Gegend aus Wäldern, Hügeln, Flüssen und Grasland. Dort verstecken sich Gürteltiere und Raubkatzen, keine andere Region ausserhalb des Regenwaldes ist derart reich an Fauna und Flora. Doch wie der Amazonas-Urwald ist auch der weniger bekannte Cerrado bedroht: von Sojabauern, Viehzüchtern und – seit neuestem – von Zuckerbaronen. Denn Zucker für die Ethanolproduktion hat inzwischen die Sojabohne als Exportschlager abgelöst.

Brasilien's Regierung forciert die Produktion des alternativen Treibstoffs. Präsident Luis Ignacio Lula da Silva schwebt vor, sein Land zu einer Art «Saudi-Arabien des Ethanol» zu machen. Die Einwände von Umweltschützern, Bauernverbänden, Kirchenvertretern und sogar seiner eigenen Umweltministerin Marina Silva überhört er dabei geflissentlich. Ebenso die Stimmen seiner internationalen Busenfreundin Fidel Castro aus Kuba und Hugo Chavez aus Venezuela, die es für einen Auswuchs eines perversen Kapitalismus halten, aus Lebensmitteln Treibstoff zu machen. Damit würden neue Hungersnöte heraufbeschworen, warnen sie. Lula hält dagegen, der Biosprit habe sechs Millionen Arbeitsplätze in Brasilien geschaffen, sei klimafreundlich und diene der Armutsbekämpfung. «Jeder Analphabet kann ein 30-Zentimeter tiefes Loch graben und eine Pflanze heranziehen, die ihm das Öl liefert, das er braucht», sagt er. So einfach ist es freilich nicht, denn mit ein paar Pflanzen ist es nicht getan, und zudem muss der Rohstoff erst noch raffiniert werden – ähnlich wie Erdöl.

Unterstützung durch Bush

Rückendeckung erhält Lula von US-Präsident George W. Bush, der vor kurzem in Brasilia einen Ethanolpakt unterzeichnete. Die beiden Länder sind die mit Abstand grössten Ethanolproduzenten weltweit, zusammen könnten sie eine Art «Biosprit-Opec» bilden, wie Lula gerne sagt. Die Europäer interessieren sich in Zeiten hoher Erdölpreise ebenfalls brennend für den alternativen Treibstoff. Bis 2020 soll der Anteil von Biobenzin am gesamten Kraftstoffverbrauch von heute zwei auf zehn Prozent steigen. Die An-

baufächen in Europa reichen laut Experten dafür nicht aus, entsprechend wittert Brasilien grosse Geschäftschancen.

Derzeit produziert das südamerikanische Land knapp 17 Milliarden Liter Ethanol, wovon 3,5 Milliarden Liter exportiert werden – der Löwenanteil in die USA. Nach Europa gelangt wegen hoher Zölle nur ein verschwindend kleiner Anteil. Ethanol ist wie andere Agrarprodukte auch ein Dauerstreithema zwischen Protektionisten und Freihandelsanhängern in der EU. Die europäischen Ethanolproduzenten und Agrarländer wie Frankreich würden die Importzölle gerne hoch halten, während Schweden dies als «kontraproduktiv» für die Umwelt

bezeichnet und die Zölle ganz abschaffen will.

1000 Sklaven befreit

In Brasilien, wo bereits in den 70er-Jahren die Militärregierung in alternative Treibstoffe investierte, fahren heute drei Viertel aller Autos und Lastwagen mit «FlexFuel»-Motoren. Das heisst, sie können alternativ mit Benzin oder Biosprit betankt werden – je nachdem, was preisgünstiger ist. Brasilien ist auf diesem Gebiet allen anderen Ländern technologisch voraus und produziert Ethanol so billig wie niemand sonst. Der Biosprit-Boom weckt nicht nur Grossmachtträume bei Politikern, auch findige Unternehmer sind längst auf den Zug

aufgesprungen. So investierte Spekulant George Soros vor kurzem in brasilianisches Ethanol ebenso wie Goldman Sachs oder die Agrokonzerne Midland und Cargill.

Doch Ethanol ist längst nicht ein derart grüner Treibstoff, wie die wogenden Zuckerrohrfelder Brasiliens nahe legen. Geerntet wird der Zucker meist von Hand – unter unmenschlichen Bedingungen. Erst vor kurzem befreite eine Anti-Sklaven-Einheit der brasilianischen Regierung wieder mehr als 1000 Zuckerrohrschneider, die auf einer Plantage des brasilianischen Konzerns Pagrisa unter unmenschlichen Bedingungen ausgebeutet wurden. Zusammengepfercht in engen Verschlägen, Säcke als Bei-



Präsident Lula da Silva (Mitte) feiert die Entwicklung einer neuen Art von Biodiesel. D.TADEU/KEYSTONE

ten, harte körperliche Arbeit von Sonnenauf- bis -untergang zu mickrigem Lohn und bei schlechtem Essen, gaben die Kontrolleure zu Protokoll. Die langen, mit der Machete von Hand geschlagenen Zuckerrohrstangen waren für die neu errichtete Ethanolfabrik des Konzerns bestimmt. Bevor der Zucker geerntet werden kann, wird ausserdem das Unterholz abgebrannt – grosse Mengen Kohlendioxid steigen so in den Himmel auf.

«Zurück zur Kolonie»

Zucker ist wie Soja auch eine Monokultur, die Pestizideinsatz fordert, die Landkonzentration fördert und damit der Landreform entgegenläuft, für die seit Jahrzehnten Millionen brasilianischer Landloser streiten. «Wir entwickeln uns zurück zur Kolonie, zum Rohstoff-Lieferanten, damit die Industrieländer ihren Lebensstandard halten können», schimpft Joao Stedile von der Landlosenvereinigung MST. Er sieht im Ethanolgeschäft eine Allianz der Agrokonzerne und der Erdölmultis, die nach Alternativen zum schwarzen Gold suchen, und der brasilianischen Landoligarchie.

Indirekt bekommen die Brasilianer bereits die negativen Auswirkungen des Ethanol-Booms zu spüren, denn er treibt nicht nur die Preise für Zucker in die Höhe, sondern auch für andere Grundnahrungsmittel, für die nicht mehr genug Anbauflächen zur Verfügung stehen. Im ersten Halbjahr hätten die Brasilianer für Lebensmittel dreimal so viel ausgeben müssen wie im Vorjahreszeitraum, kritisierte der Befreiungstheologe Frei Betto und bezeichnete Biotreibstoff als «Todessprit». Es wäre besser, das Modell des Individualverkehrs in Frage zu stellen, forderte er.

Bedrohte Urwälder

Auch Brasiliens Urwälder sind durch den Ethanolboom bedroht. Schon jetzt ist Brasilien Abholz-Weltmeister; in den letzten fünf Jahren fielen laut Umweltschützern sieben Millionen Hektaren Urwald den Kettensägen zum Opfer. Die Energie-Agentur IEA prophezeit, dass sich der Bedarf an Ethanol bis 2020 auf 120 Milliarden Liter verdreifachen wird. Selbst wenn Brasilien nur die Hälfte davon produziert, müssten die Anbauflächen vervielfacht werden – für Frank Guggenheim von Greenpeace Brasilien ein Umweltdesaster.

Zuckerrohr wachse zwar nicht im Amazonasbecken, aber die Farmer verlegten ihre Sojafelder und Viehweiden vom Cerrado in den Amazonas, so schildert er den fatalen Kreislauf. Lula zeigt sich unbeeindruckt. In den kommenden Jahren sind 70 neue Destillieren geplant, zehn Milliarden Euro sollen investiert werden.